

Unser Kirchspiel



Mülheim - Sichtigvor - Waldhausen

Nr. 141

2/2023

Die Sichtigvorer Wanne - II

„Sichtigvorer Wanne, du hast genug geleistet und ausgehalten! Es begann in den 1830er Jahren (mit gewaltsamen Eingriff) als die Sichtigvorer deinen geraden Lauf unterbrachen und dein Wasser in ihren Dorfweg einbiegen ließen. Aufgestaut musstest du dann das Mühlrad für eine Drahtzieherei betreiben. Dass Victor Röper dort aus seinem Draht die ersten Ketten des Möhnetals schmiedete und damit das berühmte Möhnetaler Kettenschmieden hervorbrachte, darfst auch du dir getrost auf die Fahnen schreiben. In der Blütezeit des Heimkettenschmiedens nutzten neun Schmieden deine Wasserkraft für das „Lufttrecken“ aus den Blasebälgen. Sogar das alte Wannebett unterhalb des Loermund musste mit Riemekewasser und Stauteich dem Kettenschweißen der Mellins dienen. Doch all diese dir auferlegten Leistungen erscheinen gering zu dem, was du in dem Tal in früheren Zeiten aus dir selbst vollbracht hast.“

Das Tal mit Auenlehm bedeckt

Es ist eine fast 1 Meter starke Lehmschicht den die Wanne in den Jahrtausenden seit der letzten Eiszeit aus winzigen Schwemmteilchen abgesetzt hat. Die über die ganze Talsohle ausgebreitete Ablagerung (Sedimentation) haben nicht allein die regelmäßig auftretenden Hochwasser bewirkt. Eine Erhöhung der Talaue fand auch durch die dauernde Sedimentation in das Bett des Baches statt. War dieses hoch aufgefüllt, suchte sich die Wanne einen neuen Lauf. Oft wiederholt, erfasste und erhöhte der Bach schließlich sein Tal auch auf diese Weise. Am Ende ihres Laufs, kurz vor der Einmündung in die Möhne entledigte sich die Wanne ihrer Sinkstoffe in einem fächerförmigen Zerfließen, das einen mächtigen Schwemmkegel¹ ergab.

Ein üppiger Auenwald

Für die Pflanzenwelt sind solche Bachauen wie die der Wanne nach ihrer Mineralienzusammensetzung, dem Wasserhaushalt und der regelmäßigen Düngung durch Hochwasser ein idealer Standort. Üppige Auenwälder mit Erlen, Eschen, Schwarzpappeln, Stieleichen und viel Unterholz beherrschten den Standort. Aber vor allem in der Nähe von Siedlungen waren diese fruchtbaren Täler den Menschen früh zum Opfer gefallen. Das Wannetal lag vor der Gründung Sichtigvors 1656 den Mülheimer Viehhaltern recht fern, so dass es in dieser Hinsicht verschont blieb. Der Auenlehm hatte jedoch, zwar nicht wegen seiner Fruchtbarkeit, schon lange vorher



Kühe hüten 1939 im Wannetal (Franz Kumpernatz + Fritz Marx)

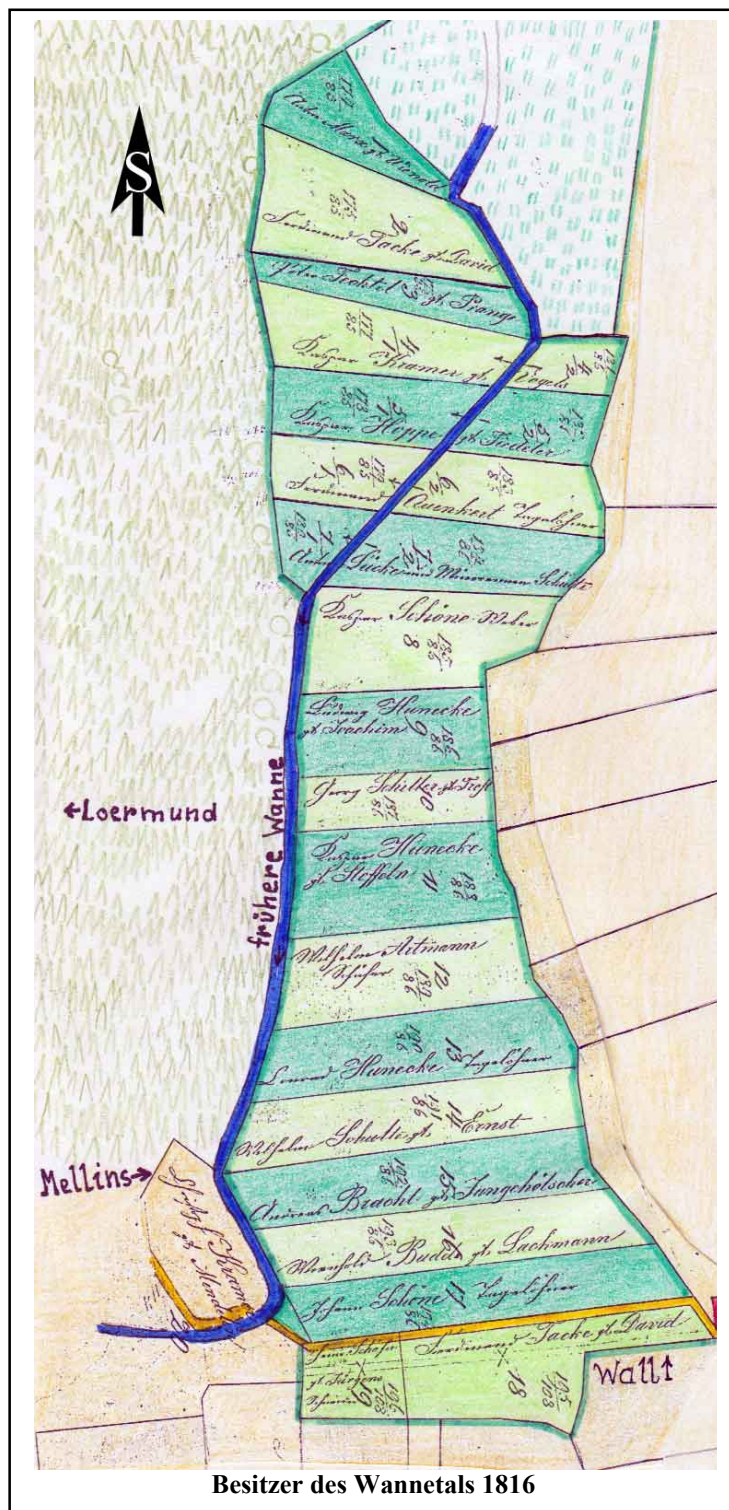
Begehren geweckt: Weniger zum Aufwerfen von Davids Damm in der Bronzezeit, sondern zum Bau der mittelalterlichen Loermunds-Burg Anfang des 12. Jahrhunderts. Bei seinen Ausgrabungen auf dem Loermund 1903 stieß der Rüthener Seminaroberlehrer Hartmann in zwei Burgkellern auf die Brandreste von darüber sich einst erhebenden Fachwerkgebäuden. Deren Gefache hatten die Mülheimer Burgenbauer mit luftgetrockneten Lehmziegeln – Hartmann bezeichnete sie ihrer klobigen Form wegen als „Kluten“ – ausgefüllt. Dass

¹ Geologische Karte von NRW, Blatt Hirschberg 4515, 1:25000

die Mülheimer nicht von weiter her Ziegel heranschafften, wenn unmittelbar am Fuße des Loermunds geeigneter Lehm anstand, ist einleuchtend. Ein Anhaltspunkt für eine frühe Nutzung des Wannelehms ist auch, dass der Talbereich dort unten seit altersher „Teiplaß“ hieß. Das plattdeutsche Wort ist aus lateinisch „tegula“ = Teigel/Ziegel gebildet. Wahrscheinlich beschränkte sich die Lehmgewinnung und Ziegelherstellung im Wannetal nicht auf den einmaligen Burgenbau im 12. Jahrhundert. Der Name Teiplaß hätte sich wohl kaum bis in die Neuzeit gehalten, wenn die Mülheimer dort nicht auch später Auenlehm abgegraben, geformt und in Hütten zum Trocknen gestapelt hätten. Als der Gründer von Sichtigvor, Landkomtur Oswald von Lichtenstein, den ersten sechs Siedlern die Grundstücke auf dem Teiplaß anwies, scheinen die Ziegelaktivitäten dort erloschen gewesen zu sein.

Die ersten Sichtigvorer wohnten im Wannetal

Wenn die Lehmziegelzeit des Wannetales 1656 schon vorbei war, so begann mit seiner Besiedlung in diesem Jahr die wohl bemerkenswerteste Episode der Wannetalgeschichte. Der Arnsberger Wald mit seinen aus Grauwacke und Schiefernton verwitterten unfruchtbaren Böden hatte die Menschen von Ansiedlung fern gehalten, aber der mit Humusteilchen und Mineralien angereicherte Wannetalboden bot sich als Gartenland an. Zumal auf dem Schwemmkegel, den Davids Wall vor den Wannehochwassern schützt. Kaum zwei Jahre nach 1656 wird sich das Land zwischen der Wanne im Osten und dem späteren Dorfweg im Westen – gerodet, gegraben und bepflanzt – als hoffnungsvoller Garten präsentiert haben. Mit diesem vorbildlich in Kulturland verwandelten Bereich lockte das Wannetal schon bald die nächsten Siedler nach Sichtigvor an. Von diesen baute allerdings dann keiner sein Haus auf die Talsohle jenseits des Walls, die wegen der Hochwassergefahr aber auch des höheren Grundwasserstandes für Haus und Garten nicht so geeignet erschien. Die nächsten Häuser entstanden westlich auf dem schon leicht ansteigenden Talhang, zu beiden Seiten der „Seichten Fuhr“, des in den Wald nach Süden führenden Weges. Auch den nachfolgenden Siedlern wies der Landkomtur fast ausschließlich Grundstücke auf dieser Seite an. Nur zwei Sichtigvorer Hausstätten, Hanhermen und Franzdirks, fassten auf der östlichen Talseite unterhalb des Loermunds Fuß. Die Wanneau, die ebene Talsohle, blieb weiterhin wie auch der umgebende Wald und das Gelände zwischen den Hausgrundstücken im Eigentum der im Mülheimer Schloss residierenden Grundherren. Allerdings gewährten diese den Sichtigvorern großzügig, sich das benötigte Holz zu holen und auch sonst für ihr Vieh den Wald zu nutzen. Die so bequem am Dorfrand liegende Wanneau wird einen Teil ihres Weich- und Hartholzbestandes schon bald eingebüßt haben. Die im lichterem



Besitzer des Wannetales 1816

Unterholz nun üppig sprießenden Gräser und Kräuter luden die Sichtigvorer Ziegen und Rinder zur Hude ein.

Die Wanneau an 20 Sichtigvorer vergeben

1816, als Preußen das Erbe des Deutschen Ordens antrat, hatten der Mülheimer Wald, und erst recht solche dorfnahen Standorte wie das Wannetal viel von ihrem wirtschaftlichen Wert verloren. Es fiel den Preußen nicht schwer, sich vom größten Teil des Waldes und auch dem Wannetal zu trennen und in den Beitz der Eingessenen zu überführen. Die Domänenverwaltung im Schloss ließ die Wanneau in möglichst viele Parzellen, genau 17, einteilen. Damit konnte die Domäne nicht alle

Sichtigvorer Hausstätten beschenken. Sie entschied, nur die auf der westlichen Talseite nahebei Wohnenden, also nicht die vom Schwemmkegel, zu berücksichtigen. Zu glücklichen Talbesitzern wurden: Johann Schöne-Luttern, der das erste Stück längs des Walls erhalten hatte. Er musste allerdings einen schmalen Weg unmittelbar an dessen Fuß dulden, da der Wall an Ferdinand Tacke-Davids gefallen war und dieser den uralten Weg darauf sperren durfte. „Davids Wall“ hieß von nun an der schon in ältester Zeit durch das Tal gebaute Damm. Die nächsten beiden Stücke bekamen zwei Eichgarten-Hausstätten: Winold Budde-Lackmann und Andreas Bracht-Jungehölcher. Wilhelm Schulte-Ernst und Conrad Hunecke-Stoffeln besaßen die Hausstätten nächst der Möhnebrücke. Wilhelm Artmann-Vesters wohnte höher im Dorf. Die nächsten Vier wohnten an der neuen Hauptstraße: Kaspar Hunecke-Stoffeln, Georg Schiller-Sieverts, Ludwig Hunecke-Joachims und Georg Schöne-Hanjürns. Anton Lücke-Altehölcher (Bergstr.), Ferdinand Quenkert-Eilhard. Kaspar Hoppe aus Beleck hatte bei Tüllmanns eingeheiratet und die Tüllmanns sollten später noch in den Besitz des großen Talstücks „Tüllmanns-Wiese“ gelangen. Kaspar Kramer-Vogels Haus lag wieder auf dem Eichgarten. Peter Fechtel besaß Prangen am Hammerberg. Ferdinand Tacke, der neue Besitzer des nicht sehr ertragreichen Walls, ergatterte noch die vorletzte Parzelle. Den Schluss des Plans bildete Anton Marx-Winolds fast dreieckiges Stück. Die sich daran nach Süden anschließende Wanneaue bis zur Quameckemündung hatten im Rahmen der Tragberechtigten-Waldaufteilung drei in der Nähe wohnende Sichtigvorer nämlich Winolds, Holtknechts und Hermenschulten schon bekommen.

Gras für Sichtigvorer Kühe

Die unverhofft zu einer Talparzelle gekommenen Sichtigvorer konnten nun davon träumen, ihre Stücke in üppige Wiesen, der auf einer Talaue besten Nutzung, zu verwandeln. Das zweimal jährlich gemähte Gras würde als Winterheu vielleicht die Anschaffung einer Milchkuh ermöglichen. Dass später fast jede ältere Sichtigvorer Hausstätte eine Kuh besaß, nahm hier ihren Anfang. Ehe von ihren Wiesen Milch und Butter zu erwarten war, stand den Besitzern noch schwere Arbeit bevor. Bei der Rodung bereitete die häufigste Baumart, die Erle, die größten Schwierigkeiten, weil diese abgesägt immer wieder ausschlägt und ihr Wurzelwerk nie abgestorben war. Schließlich gelangten alle zwanzig Parzellen in besten Wiesenzustand. Und alle waren viehdicht eingezäunt, denn kein Viehhalter mochte auf die Nachweide, wenn das letzte Heu abgefahren war, verzichten.

Das Ende der Wannewiesenherrlichkeit

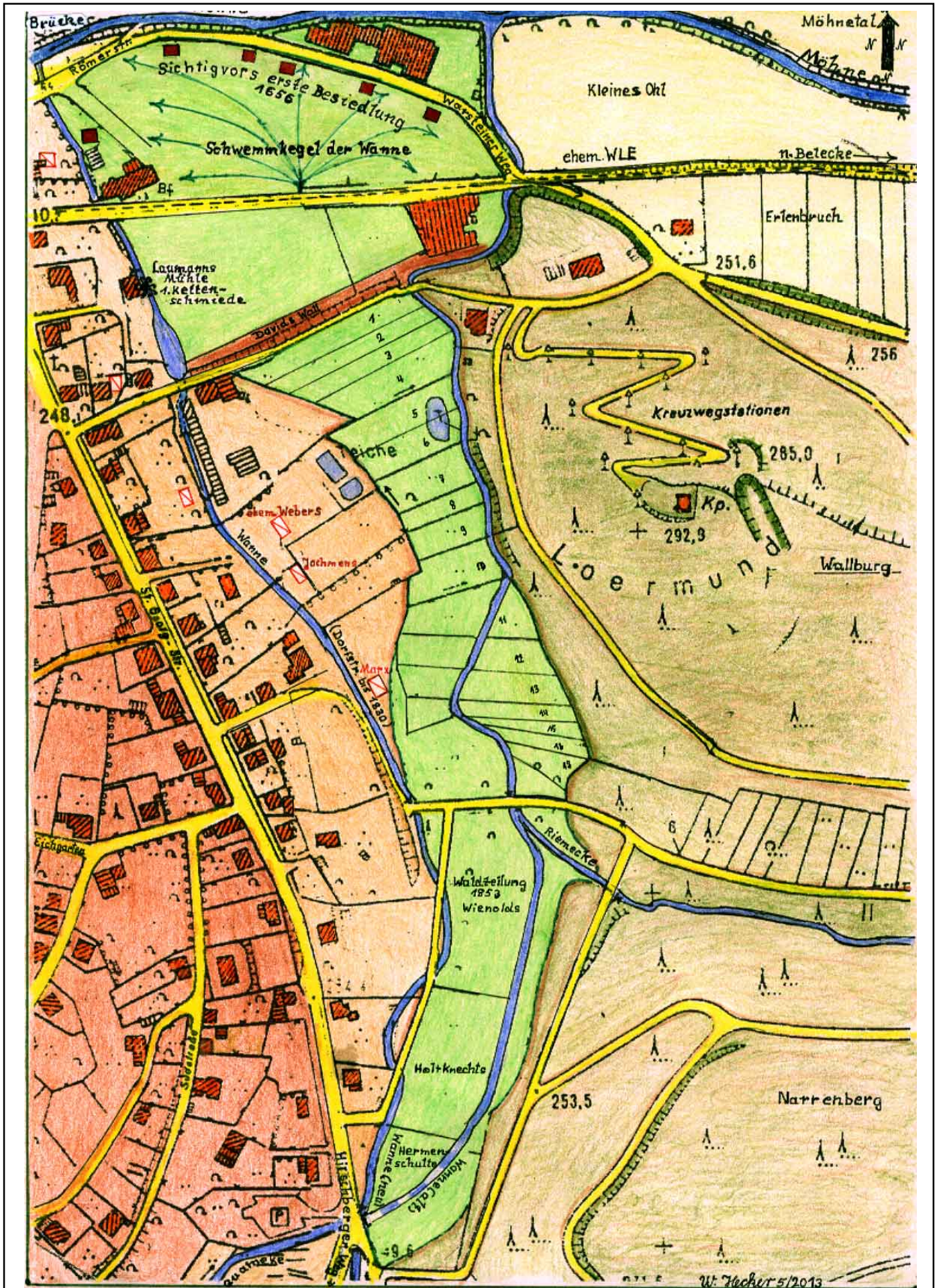
100 Jahre lang erlebte das Wannetal in den Sommermonaten das lebhafte Treiben der Sichtigvorer. Das ließ nach, als Ende der 1950er Jahre diese ihre Kühe und Ziegen abschafften und die Talwiesen sich weitgehend selbst überließen. Als auf der gesamten Fläche kaum noch Nutzung stattfand, gingen einige Besitzer (Fritz Marx, Franz Beckschäfer...) dazu über ihre Parzellen mit Erlen zu bepflanzen. Dieser mittlerweile zu einem stattlichen Auenwald herangewachsene Bereich gibt schon eine Anschauung einer zukünftigen Wannetalherrlichkeit.

Schmelzwasserströme der Eiszeit

Die Geschichte dieses Tales könnte mit diesem Ausblick an ihr Ende gekommen, auserzählt sein. Der Erzähler stieß jedoch vor ein paar Jahren bei näherem Betrachten einer geologischen Karte auf ein in Alt-Sichtigvor liegendes Zeugnis der erdgeschichtlichen Wannevergangenheit. Die Geologen hatten den nach Bergstraßen- und Hammerberganstieg auffällig flacheren Eichgartenbereich als Talreste (Terrasse) eines Ur-Wannetales identifiziert. Danach lag während der Saale-Eiszeit das Tal rund 25 Meter höher als heute und breitete sich vom Eichgarten bis zum Loermund aus. Selbstverständlich floss auch die Möhne in einem Tal dieses Niveaus. Nach den Höhenlinien stieß das Möhnetal auf der gegenüberliegenden Seite an die obere Rofuhr und den Liebkamp, womit Schloss und Kirche überdeckt gewesen wären. Was dann in der Eiszeit zur Tieferlegung der Täler und Ausräumung der gewaltigen Schuttmassen geführt hat, waren nicht die heutigen Bäche und Flüsse, deren Wasserführung seit Ende der Eiszeit zu landschaftsformenden Vorgängen nicht mehr ausreichte. Als während der Kaltzeit Frostsprengung und andere Verwitterungsprozesse das anstehende Gestein zermürbten, gruben sich die mit deren Schutt beladenen Schmelzwasserströme tief in den Untergrund ein. Sie schufen das heutige 25 Meter tiefer liegende Trogtal, dessen Breite deutlich schmaler ausfiel, so dass der westliche Talstreifen (Eichgarten) als Terrasse zurück blieb. Der andere größere Waldbach, die Quamecke, war früher an den Berggärten und der Südstraße entlang auch über diesen Terrassenbereich der Möhne zugeflossen. Als die Wanne bei ihrer dynamischeren Talbildung tiefer lag, bogen die Quameckewasser dem Gefälle folgend an der heutigen Stelle zur Wanne ab.²

Die am Fuße von Sichtigvor so bescheiden dahindämmernde Wanne besitzt also in vielerlei Beziehung eine Erstaunen erregende Vergangenheit. Ihr Ursprung, das mit zahlreichen Nebenbächen von den Höhen des Arnsberger Waldes herabfließende Wassernetz, soll in einer der nächsten Ausgaben gewürdigt werden.

² Geologisches Landesamt NRW – Karte Hirschberg, Erläuterungen



Das Sichtigvorer Wannental